

So viel Leid. Wie können wir es bewältigen?

Leid und wie wir es bewältigen

Das Thema Leid und wie wir es bewältigen, ist ein Kernthema in fast jeder Religion. Es ist ein Thema in jedem menschlichen Lebenslauf. Im christlichen Glauben steht dieses Thema sehr weit oben auf der Agenda. Das zentrale christliche Symbol des Leids und seiner Überwindung ist das Kreuz Jesu Christi. In jeder Kirche ist es sichtbar. Im Alten Testament wird an der Gestalt von Hiob das Thema Leid und seine Bewältigung vor Augen geführt, durchdacht und durchlitten. Wenn wir uns nun dieser Gestalt zuwenden, dann finden wir dort hilfreiche Gedanken zur Frage nach dem Leid und wie wir es bewältigen. Das Leid selbst können wir dadurch aber nicht aus der Welt schaffen.

Hiob verliert seinen Besitz

Im Hiobbuch wird zunächst beschrieben, wie Gott und Satan aufeinandertreffen. Dabei fordert Satan Gott heraus mit den Worten: „Taste alles an, was er, Hiob, hat: Was gilt's, er wird dir ins Angesicht fluchen!“ Gott erlaubt es dem Satan: „Siehe, alles, was er hat, sei in deiner Hand.“ Ab hier treffen verschiedene Hiobsbotschaften bei Hiob ein: Nacheinander verliert er seine Knechte, Schafe und Kamele. Schließlich kommen auch Hiobs Söhne und Töchter um. Aber Hiob lobt den Namen des Herrn und versündigt sich nicht. „Der Herr hat's gegeben, der Herr hat's genommen; der Name des Herrn sei gelobt!“, sagt er.

Satan will Hiob selbst antasten

Daraufhin treffen Gott und Satan zum zweiten Mal aufeinander. Im Buch Hiob, Kapitel zwei, wird erzählt: „¹Es begab sich aber eines Tages, da die Gottessöhne kamen und vor den Herrn traten, dass auch der Satan mit ihnen kam und vor den Herrn trat. ²Da sprach der Herr zu dem Satan: Wo kommst du her? Der Satan antwortete dem Herrn und sprach: Ich habe die Erde hin und her durchzogen. ³Der Herr sprach zu dem Satan: Hast du acht auf meinen Knecht Hiob gehabt? Denn es ist seinesgleichen auf Erden nicht, fromm und rechtschaffen, gottesfürchtig und meidet das Böse und hält noch fest an seiner Frömmigkeit; du aber hast mich bewogen, ihn ohne Grund zu verderben.

⁴Der Satan antwortete dem Herrn und sprach: Haut für Haut! Und alles, was ein Mann hat, lässt er für sein Leben. ⁵Aber strecke deine Hand aus und taste sein Gebein und Fleisch an: Was gilt's, er wird dir ins Angesicht fluchen! ⁶Der Herr sprach zu dem Satan: Siehe da, er sei in deiner Hand, doch schone sein Leben!“

Menschliche Vorstellung von Gerechtigkeit

Erneut liefert Gott seinen treuen Diener Hiob den Versuchungen von Satan aus. Vielleicht empfinden Sie ähnlich: Gott hat zwar die Macht dazu; aber es zu tun, ist nicht freundlich und nicht fair. Nach menschlichem Ermessen erwarten wir, dass nicht der Fromme leidet, sondern der Gottlose, der Frevler. So würde es menschlichem Gerechtigkeitsempfinden entsprechen. So würde es zu einigen biblischen Orientierungen passen. Die Maxime lautet: „Handelst du rechtschaffen, dann geht es dir gut. Tust du es nicht, dann holen dich die Folgen deines Tuns irgendwann ein.“

Tun-Ergehen-Zusammenhang als Wunschlogik

In der Wissenschaft wird diese Logik als Tun-Ergehen-Zusammenhang bezeichnet. Wer Gutes tut, dem geht es gut; wer Böses tut, dem ergeht es böse. Diese Logik ist jedoch bei genauer Betrachtung kein Naturgesetz, sondern eher eine Wunschlogik von Rechtschaffenen. Wir alle wissen, dass diese Logik im Leben oft nicht stimmt. Tatsächlich bietet ein rechtschaffenes Leben keinen Schutz vor Krankheit, Elend und Leid. Das Buch Hiob ist wie eine Lehrerzählung für diese Lektion. Sie lautet: Auch der Gerechte leidet. Hiob büßt seine Familie und sein Eigentum ein.

Gott verdirbt Hiob ohne Grund

Als geradezu skandalös empfinden wir, dass Gott sehenden Auges seinen untadeligen Diener Hiob noch einmal an Satan ausliefert. Das ist kaum zu ertragen. Nun darf auch Hiobs Unversehrtheit, seine Gesundheit, angetastet werden; allerdings nicht sein Leben. Gott sagt zu Satan: „Du hast mich bewogen, Hiob ohne Grund zu verderben.“ Dieser Satz geht nicht leicht über die Lippen: Satan hat Gott „bewogen“, und Gott ist dieser Woge, dieser Versuchung, erlegen. Er „verdirbt Hiob ohne Grund“. Der Tun-Ergehen-Zusammenhang ist bereits hier, am Beginn des Buches Hiob, sichtbar außer Kraft gesetzt. Mit schlimmsten Folgen für Hiob und seine Frau.

Hiob in der Asche

Die Erzählung geht weiter: „⁷Da ging der Satan hinaus vom Angesicht des Herrn und schlug Hiob mit bösen Geschwüren von der Fußsohle an bis auf seinen Scheitel. ⁷Und er nahm eine Scherbe und schabte sich und saß in der Asche.“ Jetzt macht das Leid auch vor Hiob nicht mehr Halt. Sein ganzer Körper ist mit „bösen Geschwüren“ bedeckt. Es juckt ihn am ganzen Körper, und er kratzt und schabt sich. Hiob sitzt buchstäblich „in der Asche“. Es fehlt wenig zu seinem Tod. Wenn Menschen unerträgliches Leid erfahren, werden sie nach unten, zu Boden, gedrückt. Das Bewusstsein der eigenen Vergänglichkeit kommt näher und rückt auf den Leib. Asche, Erde, Staub: Der Tod steht vor Augen. Auch für Außenstehende ist so eine Entwicklung nicht zu verstehen. Was für ein Elend!

Angehörige unter Stress

Angehörige haben es besonders schwer, einen geliebten oder ihnen nahestehenden Menschen leiden zu sehen. Ein Beispiel ist Hiobs Frau. Sie sprach zu ihm: „Hältst du noch fest an deiner Frömmigkeit? Fluche Gott und stirb! ¹⁰Er aber sprach zu ihr: Du redest, wie die törichten Frauen reden. Haben wir Gutes empfangen von Gott und sollten das Böse nicht auch annehmen? In diesem allen versündigte sich Hiob nicht mit seinen Lippen.“

Am Rande der Existenz

Auch Hiobs Frau ist am Ende ihrer Kraft, und das ist nachvollziehbar. Noch vor kurzem hatte sie Kinder und einen vermögenden und selbstbewussten, gesunden und vor Kraft strotzenden Mann. Die gemeinsamen Kinder sind aber jetzt umgekommen, und ihr Mann ist von einem hässlichen Ausschlag mit Juckreiz überzogen. Jetzt sitzt er wie ein Häufchen Elend am Boden und kratzt sich mit einer Scherbe, dem Tod näher als dem Leben. Auch für Hiobs Frau ist eine Welt zusammengebrochen. Die antike griechische Bibelübersetzung ergänzt, dass sie inzwischen „als Tagelöhnerin von Ort zu Ort umherirrt“, um ihr Leben zu fristen. Während sie aufbegehrt und hadert, wird Hiob immer stiller. Beide Reaktionsweisen sind sehr menschlich. Beide sind uns vertraut bei Menschen am Rand ihrer Existenz. Beide sind verständlich und irgendwie nachvollziehbar. Leid und Elend ziehen Kreise in die Umgebung. Angehörige werden mitbelastet. Unter starkem Druck entfremden sich Hiob und seine Frau voneinander. Sie wünscht ihm den Tod, und er empfindet sie als törichte Frau.

Drei Freunde zu Besuch

Drei Freunde besuchen gemeinsam Hiob: „¹¹Als aber die drei Freunde Hiobs all das Unglück hörten, das über ihn gekommen war, kamen sie, ein jeder aus seinem Ort: Elifas von Teman, Bildad von Schuach und Zofar von Naama. Denn sie wurden eins, dass sie kämen, ihn zu beklagen und zu trösten. ¹²Und als sie ihre Augen aufhoben von ferne, erkannten sie ihn nicht und erhoben ihre Stimme und weinten, und ein jeder zerriss sein Kleid, und sie warfen Staub gen Himmel auf ihr Haupt ¹³und saßen mit ihm auf der Erde sieben Tage und sieben Nächte und redeten nichts mit ihm; denn sie sahen, dass der Schmerz sehr groß war.“

Sprachlos angesichts des Leids

Die Freunde nehmen weite Wege auf sich. Sie kommen aus drei verschiedenen Orten im heutigen Jordanien, Syrien und Irak. Die Weisen des Orients versammeln sich bei Hiob. Das Leid Hiobs geht seinen Freunden zu Herzen. Als sie ihn sehen, trauen sie ihren Augen nicht. Sie zerreißen ihre schönen Kleider, bewerfen sich mit Staub und setzen sich zu ihm auf die Erde „sieben Tage und sieben Nächte“. Damit praktizieren Hiobs Freunde einen jüdischen Traueritus, der sich heutzutage unmittelbar an das Begräbnis anschließt. Elifas, Bildad und Zofar schweigen. Das Leid schlägt ihnen förmlich die Sprache. Bewusst oder unbewusst tun sie etwas Richtiges: Seelsorge beginnt nicht mit dem Reden, sondern mit dem Sehen und Hören des anderen.

Was lehrt uns das Buch Hiob zum Umgang mit Leid?

Wir blicken zurück: die wiederholte Preisgabe Hiobs durch Gott an den „Versucher“ und „Feind“, an das Leiden, Hiob am Boden, Hiobs verzweifelte Frau, Hiobs aufmerksame Freunde. Wir kennen diese Geschichte seit langem, und sie berührt uns erneut. Es ist gut, dass sie uns berührt. Teilnahme ist eine Grundvoraussetzung für unseren Umgang mit Leiden. Was nehmen wir heute aus dieser Erzählung mit?

Brennende Fragen

Die brennenden Fragen im Herzen und in Gedanken sind: Warum dieses Leid? Warum gerade ich? Warum meine Angehörigen, und warum jener Mensch? Warum so schmerzhaft, so überraschend, so quälend lange, mit einer solch unsicheren oder ganz ohne Perspektive? Warum Unfall, Erdbeben in Syrien und der Türkei, Krieg in der Ukraine, Hunger in Afrika, Existenznot, Krankheit oder früher Tod? Ich habe mich oft mit solchen Fragen befasst, persönlich und als Wissenschaftler. Mein Ergebnis lautet: An diesen Fragen scheitern wir. Sie sind nicht zufriedenstellend beantwortbar. Es gibt keine „Rechtfertigung“ für Elend und Leid. Sich in solche Fragen zu verbeißen, lohnt sich nicht. Besser setzen wir unsere Energien so ein, dass wir Not dadurch lindern.

Warum lässt Gott das zu?

Aber warum lässt Gott Elend und Leid zu? Zu dieser Frage könnte ich lange sprechen. Es gibt viele Überlegungen und Antwortversuche im Laufe der Theologiegeschichte. Am Ende komme ich auch hier zu keiner klaren, wirklich befriedigenden Antwort. Auch das Antwortangebot aus Hiob Kapitel zwei, dass Satan Gott provoziert und Gott dieser Versuchung erliegt, bringt keine überzeugende Gewissheit, sondern verschiebt nur die Frage. Wir wissen nicht, warum Gott Elend und Leid zulässt. Aber wir wissen, dass sehr vieles davon von Menschen gemacht ist und in menschlicher Verantwortung liegt: in der Verantwortung menschlicher Faulheit, Planlosigkeit, Habgier, menschlichen Machtmissbrauchs und letztlich auch menschlicher Dummheit. Die Folgen eines verfehlten menschlichen Handelns auf Gott abzuschieben, wäre auch theologisch ein Armutszeugnis.

Christus als Orientierungsperson

Etwas anderes wissen wir mit Gewissheit: Martin Luther empfiehlt im Blick auf Gott, insbesondere jenen Gedanken zu folgen, die von Christus ausgehen und zu ihm hinführen. Denn in Christus wurde Gott Mensch. An Jesu Christi Wort und Werk ist Gottes Haltung und Tun im Verhältnis zum Menschen ablesbar. Christus führt Menschen zu Gott – und auch zum Mitmenschen. In dieser Denkrichtung schreibt Dietrich Bonhoeffer: „Es gibt für uns keinen Weg zum Anderen mehr als den Weg über Christus.“ Diesem Weg möchten wir folgen. Lassen Sie uns lernen von Jesus Christus, dem „Anfänger und Vollender des Glaubens“, der Liebe und der Hoffnung.

In der Praxis, zwischenmenschlich, diakonisch

Was lernen wir aus dieser Perspektive im Blick auf das Leid und wie wir es bewältigen? Mein Ansatz ist: Bewältigung von Leid vollzieht sich in der Praxis, und sie geschieht zwischenmenschlich, und sie ist diakonisch. Das bedeutet konkret: Wir können Leid begleiten, daran Anteil nehmen und Betroffenen helfen, soweit es in unserer Kraft steht. Diakonische Arbeit hilft! Wir müssen Leid aushalten, wo es uns trifft, und annehmen. Von Hiob habe ich gelernt: Ich nehme das Leid aus Gottes Hand, dann komme ich besser damit zurecht, als wenn ich mich sträube oder eines anderen Hand im Spiel sehe. Denn Gott allein verhilft zum Guten. Paulus schreibt: „Wir wissen, dass denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Besten dienen“.

Nach vorne blicken

Wir bringen Leid vor Gott und bitten ihn um Hilfe. Wenn wir Leid ernsthaft vor Gott tragen, dann beseufzen wir unser Ungemach nicht tagtäglich auf's Neue. Georg Neumark, ein Liederdichter zur Zeit des Dreißigjährigen Krieges, schreibt mit der Erfahrung seiner Zeit:

„Was helfen uns die schweren Sorgen,
was hilft uns unser Weh und Ach?
Was hilft es, dass wir alle Morgen
beseufzen unser Ungemach?
Wir machen unser Kreuz und Leid
nur größer durch die Traurigkeit.
Sing, bet und geh auf Gottes Wegen,
verricht das Deine nur getreu
und trau des Himmels reichem Segen,
so wird er bei dir werden neu.
Denn welcher seine Zuversicht
auf Gott setzt, den verläßt er nicht.“

Dabei verstehe ich: Mitten in Elend und Leid blicken wir mutig nach vorne und überlegen, was wir ändern oder zumindest ausprobieren können.

Andere tragen mit

Wir tragen Not, Elend und Leid nicht alleine, sondern teilen unseren Kummer und unser Leid mit Menschen, denen wir vertrauen. Wir lassen uns immer wieder anstecken von der Liebe und Hoffnung, die wir bei Jesus von Nazareth finden. Die vier Evangelien sind eine Fundgrube dafür, zum Beispiel die Seligpreisungen am Beginn der Bergpredigt. Wenn es nötig und möglich ist, dann beginnen wir unter den gegebenen Bedingungen neu. Menschen, die nach 1945 hier in unsere Gegend als Vertriebene und Geflohene kamen, haben es uns vorgemacht. Sie haben Heimat und Wohnung, Arbeit und Brot, Sonntagsruhe und Gemeinschaft, Bildung und Freundschaften hier in unserer Gegend neu gefunden.

Gott in Christus mitten im Leid

Es gibt viele tapfere Menschen, an denen wir uns ein Beispiel nehmen können. Am wichtigsten ist der Blick auf Christus den Gekreuzigten. Weil Gott in Christus ist, zeigt der Blick auf Christus den Gekreuzigten: Gott meidet menschliches Leid nicht. Er begleitet Menschen und geht mit uns mitten durch unser Leid: „Und ob ich schon wanderte im finstern Tal, fürchte ich kein Unglück; denn du bist bei mir, dein Stecken und Stab trösten mich.“ Gott geht mit. Niemand ist allein in Not, Elend und Leid. Gott selbst verheißt eine bessere Zukunft.

Christus sagt: „Ich lebe, und ihr sollt auch leben.“ In einem Gebet in Liedform schreibt von Zinzendorf, ein durch sein Wort und Werk beeindruckender geistlicher Liederdichter:

„Führst Du uns durch raue Wege,
gib uns auch die nöt'ge Pflege;
tu uns nach dem Lauf deine Türe auf.“

Das schenke uns und aller Welt, Herr Jesus Christus, in Gnaden! Amen.

Die Bibel, Altes Testament: Hiob 2,1-13; 1,11-12.21; Psalm 23

Neues Testament: Matthäusevangelium 5,1-10; Johannesevangelium 14,20; An die Hebräer 12,2

Evangelisches Gesangbuch Nr. 171: Bewahre uns Gott

Nr. 361: Befiehl du deine Wege

Nr. 364: Was mein Gott will, gescheh' allzeit

Nr. 369: Wer nur den lieben Gott lässt walten

Nr. 370: Warum sollt ich mich denn grämen

Nr. 372: Was Gott tut, das ist wohlgetan

Nr. 391: Jesu, geh voran

Nr. 632 (Württemberg): Harre, meine Seele

Das Evangelische Gesangbuch ist voller passender Lieder, besonders Nr. 361-383.

Wo wir dich loben wachsen neue Lieder Plus Nr. 116: Da wohnt ein Sehnen tief in uns

Pfarrer Prof. Dr. Bernhard Mutschler

Theologischer Vorstand der BruderhausDiakonie